

dritte Delegierte auf eine Teilnahme an der Konferenz. P. John Long vom vatikanischen Einheitssekretariat und ein Mitarbeiter des katholischen Koordinationszentrums bei der UNESCO fungierten als Beobachter. Meldungen der östlichen Presse, Long habe eine Ansprache auf der Konferenz gehalten, wurden in Rom dementiert (vgl. KNA, 16. 6. 77). Die Konferenz befaßte sich in drei Arbeitsgruppen mit den im Titel der Veranstaltung genannten Themen. Die mehrtägigen Diskussionen sollen „freimütig und offen“ gewesen sein, was darauf schließen läßt, daß es durchaus lebhaftere Auseinandersetzungen gegeben hat. Die Schlußresolutionen bemühen sich um möglichste Allgemeinheit (und können insofern auch als relativ ausgewogen gelten). Vor allem in der Aufzählung der neuralgischen Punkte in der Welt, die *nur Konflikte in der westlichen Hemisphäre* (lateinamerikanische Diktaturen, Südafrika etc.) anspricht, wird aber deutlich, daß die Konferenz unter den Augen und Ohren des Kreml (und mit dessen Billigung) stattgefunden hat. Grundsätzlich wird in einem Appell an die Religionen der Welt betont, daß die Konferenz „im Geist der Demut“ spreche, weil sie sich bewußt gewesen sei, daß in der Vergangenheit nur zu oft im Namen der Religion Verbrechen verübt und Kriege ausgefochten wurden. Neben der Dringlichkeit weiterer internationaler Entspannung und der Notwendigkeit der Abrüstung (durch Einschränkung der Militärbudgets, der Waffenproduktion und des Waffenhandels) wird die Herstellung einer gerechten Weltwirtschaftsordnung zur Gesundung der Beziehungen zwischen den Völkern gefordert. Ebenfalls setzte man sich für eine vollständige Information der Öffentlichkeit über die *Risiken auf dem Gebiet der Kerntechnologie* ein (vgl. epd, 14, 6. 77). Der Moskauer Patriarch Pimen – der wenige Wochen nach der Konferenz für sein „patriotisches Bemühen um die Aufrechterhaltung des Friedens“ vom Obersten Sowjet mit dem „Rotbannerorden der Arbeit“ ausgezeichnet wurde – erklärte bei seinem Abschiedsempfang, er sei nun sicher, daß es möglich sei, „ohne die Gefahr eines Synkretismus oder Proselytismus, ohne Anschläge auf die dogmatischen Grundlagen einer anderen Religion gemeinsam und erfolgreich für den Frieden zu wirken“.

Die Bischöfe von Zaïre haben im Juni einen umfangreichen Hirtenbrief zur religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Lage des Landes veröffentlicht. Unter dem Titel „Tous solidaires et responsables“ bieten sie damit eine Analyse und Wegweisung, die es in dieser Form, Offenheit und Geschlossenheit bisher kaum irgendwo gegeben hat. Das Hirtenschreiben hat dadurch

an Bedeutung gewonnen, daß es zu einem Zeitpunkt veröffentlicht wird, in dem sich die Situation des Landes verschlechtert hat, in der Spannungen im Innern und an den Grenzen an der Tagesordnung sind. Als die Vollversammlung der Bischofskonferenz im Februar 1977 das Dokument in Auftrag gab, konnte sie von dieser Zuspitzung noch nichts wissen. Einleitend heißt es in dem Brief, daß wohl alle Christen die *gleichen fundamentalen Erwartungen* hätten; nämlich das Elend und die Not sollten beseitigt, die Arbeit gesichert, der Hunger gestillt, die medizinische Versorgung gewährleistet sein. Die Ausbeutung sollte beendet, die menschliche Würde geachtet sowie eine gute Erziehung der Kinder ermöglicht werden. Viele hätten sich bemüht, diese Erwartungen zu erfüllen, doch angesichts der Tatsache, daß viele Hindernisse für die Verwirklichung bestehen, sei von allen Solidarität und Verantwortungsbewußtsein in der gegenwärtigen Lage gefordert. Als *Gründe* der allgemeinen Unmoral, die offensichtlich und bedauernd sei, nennen die Bischöfe „eine gewisse doktrinale und ethische Verwirrung“, eine schlechte Interpretation der Bewegung „Zurück zur Authentizität“, äußere Einflüsse wie Atheismus, Verblendung durch den Fortschritt, den die Technologie verheißt, und Weckung unnötiger Bedürfnisse sowie Pornographie. Aber auch „gewisse kulturelle Manifestationen“, wie Initiationstänze und ein ständiges Trachten nach zeitlichen Gütern und Ehren, verbunden mit Korruption und Ausbeutung der unteren Schichten, werden beklagt. Schließlich finden noch die „Zerstörung des Schulumilieus“ durch zu wenig Schulangebote und zu hohe Schulgelder und der ganze Komplex an Problemen Erwähnung, die durch die Industrialisierung, Urbanisation und Landflucht hervorgerufen werden. Der zweite Teil des Schreibens ist den *Empfehlungen* gewidmet. Um das gesteckte Ziel der Befriedigung der Grundbedürfnisse und der Achtung der Menschenwürde zu erreichen, müßten alle an der Entwicklung des Landes mitwirken, indem man sich zunächst auf das absolut Notwendige beschränkt. Die Laien seien hier besonders gefordert. Um die vielfältigen Formen der Diskriminierung auszuschalten, müßten alle Möglichkeiten einer Manipulation und einer Erniedrigung des Menschen auf das Niveau eines Instrumentes des Profits und des Vergnügens beseitigt werden. Energisch verurteilen die Bischöfe sodann die Korruption, den Tribalismus, den Regionalismus, Monopole im Handel, Schlendrian im Dienstleistungsbereich, institutionalisierte Polygamie und die Diskriminierung von Witwen. Die Christen müßten vorbildhaft bei der Beseitigung dieser Mißstände voranschreiten und die Herrschenden an ihre Pflichten erinnern.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

EBACH, JÜRGEN. **Die Erschaffung des Menschen als Bild Gottes.** In: Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft Jhg. 66 Heft 6 (Juni 1977) S. 198–214.

Diese „Überlegungen zur Anthropologie im Schöpfungsbericht der Priesterschrift“ (Gen 1,26) werden nicht mit der neutestamentlichen Rede von Christus als dem Abbild Gottes in direkte Beziehung ge-

bracht. Es geht um das Person-Sein des Menschen, wobei nicht der moderne Personbegriff eingebracht werden darf. Ebach vergleicht mit entsprechenden Schöpfungstexten im altorientalischen Bereich und hebt davon die Einmaligkeit von Gen 1,26 ab (die sich z.B. nicht auf den König als Bild Gottes bezieht). Das Person-Sein beruht auf der Anrede Gottes und umfaßt Mann und Frau in Partnerschaft. Auf moderne Fragestellungen eingehend, wird die Funktion des Menschen in der Weltordnung bezeichnet: Der Mensch das Ziel der Schöpfung, nicht ein Ersatz für die Götter. Eine Übereinstimmung mit der Anthropologie von Marx liegt in dem Satz:

„Die Menschen machen die eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht unter selbstgewählten Umständen.“ Also müssen diese verändert werden. Angesichts der heute deutlich gewordenen Problematik der Grenzen des Machbaren, der drohenden Erschöpfung der Rohstoffe usw. wird die These vom Überwinden der nicht selbstgewählten Umstände problematisch. Ein Konsens ist erforderlich, wo die Grenze des Menschen liegt, um überleben zu können.

HAAG, ERNST. **Das Opfer des Gottesknechtes** (Jes 53,10). In: Trierer Theo-

logische Zeitschrift Jhg. 86 Heft 2 (Mai/Juni/Juli 1977) S. 81–98.

Die ins Philologische gehende Analyse konzentriert sich auf die Frage, ob ein „Schuldopfer“ für eigene Sünde oder ein „Sühneopfer“ für die vielen vorliegt. Zunächst wird der Kontext der anderen Ebed-Jahwe-Stücke in Deuterocesaja herangezogen, als dann besonders ertragreich die Vorbilder des Gottesknechtes in der Richterzeit und bei den Propheten der frühen wie der späten Königszeit, die bekanntlich den Opferkult verwarfen. Ergebnis: das auf Gottes Initiative zurückgehende Handeln des Gottesknechtes ist ein „Sühneopfer“ in Mittlerschaft. Es widerspricht nicht der Kritik der Propheten am Opferkult, sondern entspricht vielmehr der von ihnen geforderten Personalisierung und Radikalisierung des Opfers, das mit der Gott dargebrachten Gabe die totale Selbstidentifizierung des Opfernden mit den Forderungen Jahwes wie die gnadenhaft gewährte Heilsgemeinschaft mit Gott voraussetzt. Diese Klarstellung dürfte für die Theologie des Messopfers relevant sein.

MASSET, PIERRE. Espérance marxiste, espérance chrétienne. In: *Nouvelle Revue Théologique* Tome 99 No. 3 (Mai–Juni 1977) S. 321–339.

Der Verfasser geht von einem Vergleich zwischen Blochs „Prinzip Hoffnung“ und Moltmanns „Theologie der Hoffnung“ aus. Bloch finde bei Moltmann nur eine Antwort im Sinn möglicher gemeinsamer Hoffungspraxis in veränderndem Handeln, nicht aber insofern er Hoffnung philosophisch zu denken versuche. Die Schwäche Moltmanns sei, daß er lediglich von innen her christliche Hoffnung auslege, ohne nach den „Bedingungen der Möglichkeit“ menschlicher Hoffnung überhaupt zu fragen. Wenn man wirklich auf Bloch antworten wolle, müsse man als Theologie auch Philosoph sein. Sonst leiste man der fatalen Alternative von Fideismus und Rationalismus Vorschub: die einen hoffen *nur*, weil sie glauben, die andern wollen „wissen“ und meinen deshalb auf Glaube und Hoffnung radikal verzichten zu können. Zwischen der Hoffnung, die ihre Transzendenz in sich selber findet (Bloch), und derjenigen, die schon von vorneherein ihre Transzendenz in Christus situiert, gebe es Platz für ein Denken, dem sich in der philosophischen Frage nach der Hoffnung des Menschen zumindest ansatzweise der Transzendente als Ursprung und Ziel dieser Hoffnung erschließt. Eine solche Philosophie der Hoffnung sei notwendig, um ein Minimum an gemeinsamer Basis im Denken und Handeln von Glaubenden und Nichtglaubenden formulieren zu können.

Wahrheit und Geschichte. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 23 Heft 2 (April–Juni 1977).

Im vorliegenden Heft werden die vier Vorträge wiedergegeben, die im Mittelpunkt des III. Europäischen Theologenkongresses standen, der im Oktober vergangenen Jahres in Wien stattgefunden hat (vgl. HK, November 1976, 580ff.). *Wolfhart Pannenberg* („Der Gott der Geschichte. Der trinitarische Gott und die Wahrheit der Geschichte“) versucht in einer Interpretation der Trinitätslehre zugleich die Aporien mancher traditioneller Gottesvorstellungen und neuerer Geschichtsphilosophien zu überwinden, indem er zeigt, wie die trinitarisch gedachte Gottheit Gottes in der Geschichte noch auf dem Spiel steht bis zur Vollendung seines Reiches und „daß Gottes zukünftige Wirklichkeit doch schon im Prozeß der Geschichte am Werk ist“. Einem in protestantischer Tradition häufig vernach-

lässigten Thema geht der Göttinger Historiker *Rudolf von Thadden* nach, indem er das Verhältnis von Wahrheit und institutioneller Wirklichkeit untersucht. Er beschreibt als Folgen eines institutionen-fremden Denkens die Flucht in kirchenabstrakte Theologie, in kirchenblinde Welt und in kirchen-freies Christentum. Der dänische Theologe *Peter Hojen* behandelt die ökumenische Dimension des Zusammenhangs von Wahrheit und Konsens. Der katholische Exeget *Wolfgang Trilling* liefert eine biblische Konkretisierung des Themas („Die Wahrheit von Jesus-Worten in der Interpretation neutestamentlicher Autoren“), wobei das Problem von Wahrheit und Tradition im Hintergrund steht.

Kultur und Gesellschaft

Asian Communism in Flux. Problems of Communism Vol. XXVI (März–April 1977) S. 1–79.

Seit Beginn der siebziger Jahre hat sich eine Reihe tiefgreifender Veränderungen in der asiatischen kommunistischen Szene ergeben. Insgesamt muß man wohl davon ausgehen, daß die kommunistischen Parteien dieser Region aufgrund neuer politischer Konstellationen eine Phase der Prüfung und Neuausrichtung durchlaufen. In den verschiedenen Artikeln zu dem Hauptthema des asiatischen Kommunismus untersucht *Harry Harding* die chinesische Politik in der Nach-Mao-Ära. Dabei versucht er in erster Linie, Rückschlüsse daraus auf die Zukunft des chinesischen politischen Systems zu ziehen. *Hong N. Kim* diskutiert das Ergebnis der japanischen Wahlen vom Dezember 1976 und dabei besonders die Einstellung der japanischen KP zum parlamentarischen Weg. *William S. Turley* überprüft neue Richtlinien für das Nachkriegs-Vietnam, wie sie sich aus dem VI. Kongreß der Vietnamesischen Arbeiter-Partei im Dezember 1976 ablesen lassen. *Chong-Sik Lee* schließlich erklärt die Schwierigkeiten, die sich Nord-Korea stellen bei dem Versuch, sich im asiatischen Raum und auf der internationalen politischen Bühne seit den chinesisch-amerikanischen Annäherungsbemühungen einen entsprechenden Platz zu beschaffen.

Hommage à Jan Patočka. In: *Istina* Jhg. 12 Nr. 2 (April–Juni) S. 114–172.

Dieses Heft der international bekannten ökumenischen Zeitschrift ist ausschließlich einem politischen Thema gewidmet: der „Charta 77“ und der Situation der Kirche in der ČSSR. Im Mittelpunkt steht die Frage der Menschenrechte. Ihnen und dem Werdgang der Charta 77 ist vor allem der erste Beitrag (von B. Dupuy) gewidmet. Es folgen mehrere Würdigungen des vor wenigen Monaten unter zweifelhaften Umständen verstorbenen Philosophen und Sprechers der „Charta 77“ Jan Patočka: u. a. von P. Ricoeur (Jan Patočka, le philosophe-résistant) und von Et. Borne (Le philosophe assassiné). Diesen Beiträgen folgt eine erste umfangreiche Dokumentation zur Charta 77 und eine zweite zur Situation der katholischen Kirche mit sonst kaum zugänglichen Texten von staatlichen und kirchlichen Stellen.

Latin America and the Third World. In: *Vierteljahresberichte – Probleme der Entwicklungsländer* Nr. 68 (Juni 1977).

Diesmal legt das Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung eine Sondernummer vor, die in englischer Sprache einen weit gespannten Überblick über das Verhältnis Lateinamerikas zur Dritten Welt bietet. Zunächst untersucht *Manfred Nitsch* die Stellung Lateinamerikas innerhalb der Dritten Welt und dabei besonders die Mitgliedschaft einzelner Länder in der Gruppe der Neutralen und der Gruppe der

77. Wirtschaftlich unterstützt Lateinamerika die Bestrebungen der Dritten Welt, politisch und kulturell hält es sich aber weitgehend aus diesem Gefüge heraus. *Miguel S. Wionczek* zeigt Bemühungen zu einer inter-regionalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und zu einer gemeinsamen Strategie im Nord-Süd-Konflikt auf. *H. C. Mansilla* untersucht Ähnlichkeiten und Unterschiede der Entwicklungskonzepte und *Manfred Wöhlcke* zeigt an den peruanischen und brasilianischen Modellen zwei Strategien der Überwindung der Unterentwicklung.

Kirche und Ökumene

NEWBIGIN, LESSLIE. What is „a local church truly united“? In: *The Ecumenical Review* Vol. 29 Nr. 2 (April–Juni 1977) S. 115–128.

Der Beitrag des früheren Bischofs der Kirche von Südinien und jetzigen Professors in Birmingham lag einer Konsultation der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung zum Thema „Ortskirche“ im Dezember vergangenen Jahres vor. Er bezieht sich auf die Betonung des lokalkirchlichen Elements in der Einheitskonzeption des ÖRK seit Nairobi (Gemeinschaft von Ortskirchen, „die ihrerseits tatsächlich vereinigt sind“). Der Ort ihres Zeugnisses gehöre nicht nur akzidentell, sondern wesentlich zur Kirche; die Beziehung der Kirche zu ihrem „Ort“, d. h. zu den weltlichen Realitäten ihrer Umgebung, müsse aber dynamisch gesehen werden, weil der Kontext selbst sich verändere, die Kirche also unter sich wandelnden Bedingungen ihre Aufgabe, Zeichen des Reiches Gottes zu sein, wahrnehmen müsse. Zwei Gefahren seien dabei zu vermeiden: einerseits daß die Kirche an ihrem Ort nicht wirklich in der Sprache und im Lebensstil dieses Ortes Zeugnis gibt, andererseits daß sie konformistisch nur ihre Umgebung widerspiegelt und die Botschaft von Gericht und Gnade unterschlägt. Die Bindung gegenseitiger Anerkennung und Verantwortung in der Beziehung zur Kirche aller Orte und Zeiten dürfe nicht übersehen werden (Universalität); diese Bindung dürfe aber nicht so interpretiert werden, daß die Übernahme der eigenen Lebensform einer anderen Ortskirche als Bedingung ihrer Anerkennung als Kirche diktiert wird (legitime Partikularität).

Konziliare Gemeinschaft. In: *Una Sancta* Jhg. 32 Heft 2 (Juni 1977).

Das Heft ist verschiedenen Aspekten der im Ökumenischen Rat entwickelten Vorstellung von der Einheit der Kirche als „konziliare Gemeinschaft“ gewidmet. *John May* untersucht, ausgehend von konziliaren Theorien in der Kirchengeschichte, den Zusammenhang von Konziliarität und Konsens, wobei er im Konzilsgedanken die Momente der Repräsentation (also der Beteiligung der Glaubensgemeinschaft am Prozeß der Wahrheits- und Entscheidungsfindung) und der Vollmacht (zu autoritativer Glaubensentscheidung) hervorhebt. Weniger erörtert denn als Aufgabe genannt wird die Verhältnisbestimmung von Konsens und Wahrheit. Mit einer ähnlichen Problemstellung befassen sich zwei weitere Beiträge: über das Verhältnis von Volk Gottes und Lehrautorität (in orthodoxer Sicht) sowie über das „konziliare“ Lehramt in den Reformierten Kirchen. In welcher Weise in den ersten fünf christlichen Jahrhunderten Kirche Christi als Lokalkirche verstanden und gelebt wurde und welche Rolle dabei die *communio* der Ortskirchen spielte, skizziert *Wolfgang Beinert*. In einem originellen und instruktiven Beitrag zum Begriff der Anerkennung versucht *Reinhard Lenze* aus der völkerrechtlichen Diskussion Gesichtspunkte für die ökumenische Debatte zu gewinnen.